Kants Teleologie als Kulturtheorie.

Die Versuche Kulturwissenschaften zu bilden dauern fast 200 Jahre (falls von Viko abzuzählen). Es scheint, dass der retrospektive Blick auf der Geschichte diesen Versuchen eine bestimmte Grund gibt die deutsche transzendente Philosophie¹ als Hauptereignis in diesem Prozess zu betrachten, in deren Rahmen sich die Gegenständigkeit der Kulturtheorie aufgeklärt wird. Das Zentrum des Ereignisses war, seinerseits, „Kritik der Urteilskraft“, die die ganze „Optik“ der Forschung in Kulturtheorie umstellte. Um das Obengenannten zu begründen, müssen zwei Probleme betrachtet werden, deren Schnittpunkt veranlasst Kant seine eigene Version der Kulturtheorie zu verfassen. Das Erste – die von XVIII Jahrhundert eingesehene Bedürfnis nach Kulturtheorie und das Zweite – selbst die Entwicklungslogik von der kritischen Philosophie Kants, die die spezielle Forschung in der „Geschmacksurteil“ und ihren transzendentalen Möglichkeiten durchzuführen benötigte.

1

Schon die Aufzählung der Fakten kann die genügende Vorstellung geben, warum genau das XVIII Jahrhundert zum erstmalig Bedürfnis nach wissenschaftliche Forschung der Kultur empfunden: die Krise des wissenschaftlichen Paradigmas der Neuzeit; Entstehung von neuen Disziplinen, die nicht nur die kausale Lösungen sondern auch die Zweckkategorie benötigten; tiefe Krise des Christentum, die durch Druck der Regierung, Säkularismus und nicht-kirchlichen Geistlichkeit herausforderte; Entstehung der Idee des Historismus, des semintalistisch-demokratischen Prinzips der Gleichheit aller Individuen; die Entdeckung des natürlichen Pluralismus von den Kulturen; die Interesse für die nationale Eigenart, für Folklore; Kritik des repressiven Charakters der traditionellen Moralnormen (darum das Umstellen der geistigen Interesse der Epoche von Ethik zu Ästhetik ganz offensichtlich ist); Relativismus und

¹ Um Maßstab und Bedeutung des Ereignisses angemessen zu beurteilen, da könnte man ihrer Bereich ausweitern, durch Aufnahme der Früchte der Bemühungen der späteren – ganz spezifischen – deutschen Aufklärung (Herder, Hamann, Humboldt), Weimaren Neoklassizismus (Goethe, Schiller) und Jenaen Romantik (Novalis, Fr. Schlegel)

Skeptizismus sind ständige Begleiter des übereifigen Humanismus²; Entstehung der internationalen Intellektuellen; der professionellen Kunstkritik; Bildung der Interesse für Unbewußtes und Spontanität

Diese kulturelle Innovationen zeigen ziemlich gut die inhaltvolle Atmosphäre, in der sich Kants Gedanke entwickelt. Zum Ende des Jahrhunderts demonstrieren französische politische- und englische industrielle Revolution enorme Fähigkeit des aktiven autonomen Subjekts eigene „Welten“ zu schaffen, statt sich der Welt, gegeben von der Epoche anzulassen. Die geistige Kultur der Epoche mußte diese Herausforderung annehmen. Ein Denker, der „sapere aude“ Motto proklamierete und nie der Pflicht auswich auf die Aufrufe seiner Epoche zu antworten konnte kaum übersehen, dass die Epoche – mit ihrem ganzen Aufklärungspathos – eine Art geistliche Verwaistheit erlebt: für das Ganze war schon keine dieser oder jener legitime geistliche Kraft (z.B. Religion, Wissenschaft, Philosophie) verantwortlich, - das Ganze gestaltete sich spontan. Es zeigte sich etwas Unpersönlich-Geistliches, dazu gewöhnte sich man noch nicht daran, das Wort „Kultur“, das sich damals gewöhnlich mit bewußten Bemühungen der geistlichen Elite assoziierte, zu verwenden. Bis zur gegelianischen Philosophie des objektiven Geistes war es noch weit, aber die Frage von dieser, ganz unerwartet entdeckten, Realität war schon von XVIII Jahrhundert radikal gestellt.

2

Betrachten wir jetzt die Genese des Kulturbegriffs in der 3. Kritik Kants. In der „Kritik der Urteilskraft“ analysiert Kant den Zielsbegriff und formuliert seine Teleologie, die sein System vollendete. Dabei entwickelt sich kein neuer Daseinstyp, wie es in der vorigen Kritiken war; Kant ist noch immer überzeugt, dass uns nur zwei Arten von Realität gaben, zwei vollständige Welten: die Natur und die Freiheit. Jetzt aber entsteht ein neuer Typ a priori: das Prinzip der Zweckmäßigkeit. Dieser Prinzip erlaubt dem Subjekt nicht eine wirkliche objektive Welt zu konstruieren.

² Kant nennt Skeptizismus „Euthanasie des reinen Vernunft“, man muss aber zugeben, dass Skeptizismus vom XVIII. Jahrhunderts kann nicht der Vernunft das Recht absprechen, die Schwäche des Dogmatismus zu begründen, dazu braucht man manchmal eben die „kulturelle“ Entlarvung. S. Kant 1998, 434. [Hier und fort Verweis auf deutsch-russischer Ausgabe (s. entsprechende Position im Literaturverzeichnis) mit üblicher Seitenzählung (nach Akademie-Ausgabe).]

Sondern diese subjektive Welt, die durch den Zweckmäßigkeitsprinzip entsteht, spielt eine wichtige Rolle für die „echten“ Welten der Freiheit und Natur. Die letztgenannten haben nichts miteinander zu tun und treffen sich nie, nur in Menschen. Die „illusorische“ Welt, die vom 3. a priori gebautet, zeigt ihnen Treffmöglichkeit. Kant betrachtet diese Welt am Beispiel von zwei ihren „Dimensionen“ (die zwar nicht die Quantität dieser Dimensionen erschöpft). Das ist das Leben als Organismussystem und Kunst zusammen mit ihrer daherstehenden symbolischen Realität.

Der Lehre der kritischen Philosophie nach, das Objekt wird von einer der zwei Aspekten wahrgenommen und gedacht: entweder angesichts Natur oder Freiheit. Sie könnten sich nur in Ordnung der konsequenten Abwechslung der Ansichten vereinigt werden, aber man kann nicht die zwei Aspekten gleichzeitig annehmen und betrachten. Kunst aber bricht dieses Gesetz. Ihrer Prozess und ihre Schaffen – ist die Freiheit, die Naturrealität wurde, oder die Natur, die nach die Regeln der Freiheit wirkt. Kunst ist nur „als ob“ Realität, sie selbst bringt nichts neues ein, ändert nur die Ansicht über das Objekt. Das Objekt wird zweistellig, es zeigt sowohl sich als auch etwas anderes. Kant nannte dieses Vermögen und seine Ergebnis „symbolische Hypotypose“. Die höchste Äußerung der symbolischen Hypotypose ist die Hauptkategorie der Kants Ästhetik – das Schöne. Das Schöne ist das Symbol des Gutes. Symbolisch ist auch die zweite Hauptkategorie der „Kritik“ – die Erhabenheit. Sie symbolisiert das, was in Rahmen der Kunst als transzedentales Ideal tritt.

Zweckmäßigkeit als der apriorische Prinzip, der alle Typen von Symbolischen erzeugt, kann weder von der natürlichen Kausalität noch von der Freiheit, die sich nur auf Endzweck orientiert, ableiten. Gerade deswegen die Zweckmäßigkeit ist eine selbstständige apriori Typus. Für Kant selbst war solches Ergebnis zum Teil unerwartet: Apriori musste, meinte er, seinen eigenen Objektivitätstyp geben, die bedingte Welt der Zweckmäßigkeit kann nicht objektiv sein. Aber die weiteren Forschungen überzeugten Kant, dass das subjektive Apriorität nicht nur möglich, sondern nach eigener Art nötig ist, um auf Möglichkeit der Harmonie der Natur und Freiheit zu weisen.

Kant verbindet das Prinzip der Zweckmäßigkeit mit der Urteilskraft, die in seiner Gnoseologie eine Rolle der Kraft spielte, die die allgemeine Regel mit einer einzelnen Tatsache verbindet. Der Fall, wenn die Urteilskraft ohne vorgeschriebenen Begriff wirkt, gibt uns zweckmäßige Organisation ohne vorhandenes Ziel oder das Schöne. Der sinnliche Begriff, der als das transzendente Schema in der „Kritik der reinen Vernunft“ die wichtigste aber beinahe gesetzwidrige Rolle von Versöhner des Verstands und der Intuition hatte, findet also seinen eigenen adäquaten Platz in Teleologie. Aber die ergebnisvolle Vorstellungskraft gibt die Versöhnung für die Intuition und den Begriff, der, wenn er auch allgemein werden könnte, ist nur „als ob“ Realität. Die wahre Realität kann die teleologische Urteilskraft nur der Natur oder der Freiheit entlehnen. Falls das Entleihen systematisch durchzuführen, bekommen wir in einem Fall die Vorstellung von zweckdienlichen Hierarchie der lebendigen Organismen, und im zweiten – die Kunst.

Dem zweiten Fall schenkt Kant mehr Aufmerksamkeit, seiner Bedeutung im System der höchsten Seelenvermögen wegen. Kunstwerk, das immer mit der Sinnlichkeit zu tun hat, ist die einzelnen Phänomene, aber es versteht sein ästhetischen Ergebniss als notwendig. Dabei hat das Schöne keinen wirklichen Grund für die Allgemeinheit: es gefällt ohne utilitäres Interesse, ohne Zweck und Verstand. Das Schöne ist die existenzial neutrale Kategorie, für es ist es auch nicht wichtig existiert das Objekt, das von ihm gestaltet wird, oder gar nicht. Noch dazu kann die teleologische Urteilskraft, oder die „reflektierende Urteilskraft“ sich nicht auf den apriorischen Daseinsbegriff stützen, von ihrer Tätigkeit ist sie das schöpferische Suche und nicht die Fixierung des Daseins. Eine der notwendigen Schlußforderungen von Kants Ethik besteht daraus, dass Kunst ein untergeordnetes Verhältnis weder zur Wahrheit noch zum Gute hat. Das Schöne an sich kennt weder Pflicht noch Wahrheit: es ist moralisch und teoretisch neutrale Kraft. Das Paradox ist darin, dass gerade diese Entdeckung Kant möglich machte eine besondere Rolle der Kunst in Synthese der Seelenvermögen zu begründen.

Im Bereich der teleologischen Urteilskraft findet Kant Möglichkeiten für die strengen Vorstellungsexperimente auf Grundlage der transzendentalen Hypothesen, von deren die Rede in der ersten „Kritik“ war. Das Geheimnis der Kunst sieht Kant

in der Spiel der Erkenntnisvermögen, in einer ganz ernsthaften Spiel, weil eine von ihren impliziten Regeln ist, als ob das Wahrscheinliche schon Wahr wurde /das Sein schon das Soll wurde/. Der Bereich von diesem Als ob ist nichts anderes als die symbolische Realität. Die Besonderheit von ästhetischen Tätigkeit ist darin, dass sie Symbole schaffen kann, dabei normalerweise ohne bewusste Zielsetzung. Wenn wir das Schöne betrachten, ist es schon gerade das Symbol, und nämlich das Symbol des Gutes. Die Noumenalität des Gutes und die Zwecklosigkeit der Phänomenen haben keinen Schnittpunkt, aber Kunst mit ihrer Fähigkeit das Sinnliche zweckmäßig zu machen, ohne dabei eine wirkliche Zweck zu verlangen, selbst von ihrem Dasein realisiert die symbolische Synthese vom Sein und Soll.

Würde Kant nicht das Apriori Prinzip entdeckt, d.h. würde er nicht die Autonomie des Ästhetischen bewiesen, die Kunst, untergestellt von Moral oder Wissenschaft, könnte nicht Vermittler zwischen diesen Welten werden. Befinden zwischen solchen mächtigen Kraftpolen, kann sie nicht letzten Endes solche Rolle vermeiden. Die Lehre Kants von Genie und dem ästhetischen Ideal gibt dem die theoretische Begründung. Es lohnt sich den ontologischen Inhalt der 3. „Kritik“ zu beachten, weil genau sie das Fach der Kulturwissenschaften zu lokalisieren lässt. Mit seiner Teleologie vollendete Kant die Verfassung des Systems der transzendentalen Seelenvermögen, und dadurch von der Struktur der Objektivität. Es wurde klar, dass ohne Zweckbegriff die gegebene Struktur unvollständig wäre. Es hat sich noch herausgestellt, dass die Teleologie und die Ästhetik als ein Teil von ihr die Funktionen erfüllen, die vorkritische Metaphysik dem absoluten Dasein zuschrieb. Kunst zeigt, dass die Verstandesrealität nicht nur ein möglicher Orientierungspunkt ist, sondern in einem gewissen Sinne das Phänomen. Die Formulierung von Kant des Apriorigrundes der Teleologie vermittelte der Kunst und ihren Schaffen, d.h. den Symbolen des Verstandes, den ontologischen Charakter.

3.

Im Zusammenhang der Beschreibung von der teleologischen quasi-Realität erscheint bei Kant das Thema der Kultur (§83): die Kultur vom Menschen wird als der Endzweck der Natur betrachtet. Hier wiederholt Kant den Gedankengang von

seinem Beitrag „Idee zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht“ (1784)³: der „verborgene Plan“ der Natur ist darin, den vollkommenen Staatsaufbau durchzuführen⁴, der dem Menschen ihre natürliche Fähigkeiten freilich zu eröffnen erlaubt, die Kultur der Geschichtlichkeit bildet, und auch lernen die Pflicht pflichtbewußt zu erfüllen, was Kultur der Zucht beibringt. Kultur der Zucht gestaltet also dem Menschen als Moralwesen, was gerade die Vollziehung eines verborgenen Plans der Natur und Geschichte ist. Das Thema dringt die ganzen Schaffen Kants seit den 80er Jahren. Die Kants Gebrauch des Begriffs „Kultur“ (ebenso wie die Unterscheidung ihm von „Zivilisation“, d.h. von oberflächlichen Kulturisierung) steht nicht besonders weit von dem allgemeinen Usus der deutschen Aufklärung (Kultur als Erlangen der nützlichen Können). Die Kultur wird als Mittel der Verwirklichung der Moralität betrachtet, in diesem Sinne hat sie keinen Selbstwert⁵.

Manche Motiven der 3. Kritik ziehen aber die Grenze zwischen Kant und der traditionellen Aufklärung. In § 83 gibt Kant eine folgende Definition: „Die Hervorbringung der Tauglichkeit eines vernünftigen Wesens zu beliebigen Zwecken überhaupt (folglich in seiner Freiheit) ist die Kultur“⁶. Solcher radikaler Grad der Freiheit ändert die Beziehung zwischen dem Menschen und Natur (gemacht dem Menschen zur Ziel, die Natur macht sich zu seinem Mittel); zweitens stellt die Frage, was musste „kultiviert“ werden, falls die Natur schon kein Substrat der Vervollkommung ist. Kant musste die zwei Begriffe auseinander trennen. Er schreibt: „Aber nicht jeder Kultur ist zu diesem letzten Zwecke der Natur hinlänglich. Die der Geschicklichkeit ist freilich die vornehmste subjektive Bedingung der Tauglichkeit zur Berörderung der Zwecke überhaupt; aber doch nicht hinreichend den *Willen* in der Bestimmung und Wahl seiner Zwecke zu befördern, welche doch zum ganzen Umfange einer Tauglichkeit zu Zwecken wesentlich gehört. Die letzere Bedingung der Tauglichkeit, welche man die Kultur

³ Kant 1994, 017-031.

⁴ In „Idee...“ denkt Kant das Ergebnis von solchen Aufbau der „allgemeine weltbürgerliche Zustand“ . Kant 1994, 028.

⁵ Z.B.: der übliche Gedankengang in „Anthropologie“ davon, wie die Natur dem Menschen führt. Seine Natur „von der Kultur zur Moralität, nicht (wie es doch die Vernunft vorschreibt). Von der Moralität und ihrem Gesetze anhebend, zu einer darauf angelegten zweckmäßigen Kultur hinzuleiten strebt; welches unvermeidlich eine verkehrte, zweckwirdige Tendenz abgibt; z.B wenn Religionsunterricht, der notwendig eine moralische Kultur sein sollte, mit der historischen, die bloss Gedächtnisskultur ist, anhebt und daraus Moralität zu folgen vergeblich sucht“ (Anthropologie. II. Theil. E.).

⁶ Kant 2001, 431.

der Zucht (Disziplin) nennen könnte, ist negativ und besteht in der Befreiung des Willens von dem Despotismus der Begierden...“⁷. Das Wort „Disziplin“ hat in diesem Satz um einigen mehr Schwerkraft und das verdunkelt die Bedeutung der Einführung des zweiten negativen Typ der Kultur. Es ist schon ziemlich klar mit dem „Disziplin“. Kant spricht z. B. in seiner „Pädagogik“ („Einleitung“), Disziplin ist nur die Zähmung der Wildheit. Aber es ist zu wenig für die Förderung der Seele. In der „Pädagogik“ bemerkt Kant weiter, dass Mensch nur dressiert werden kann, aber er auch wirklich aufgeklärt werden kann: dafür ist es wichtig *denken* beizubringen. Offenbar im „Kultur der Zucht“ Begriff muss man noch eine Bedeutungsnuance erfassen. Zum Unterschied von edeler „Bildung“ „Zucht“ ist ein hartes Wort. „Zuchten“ heisst „j-n streng halten“, „jem. bestrafen“, auch „aufziehen“, „heranziehen“. Anscheinend, braucht Kant das Wort, das nah zu „Erziehung“ und „Disziplin“ steht, weil es noch eine Bedeutung in sich enthält – zielgerichtete Neugegestaltung der Natur. Zucht Kultur ist Kultur der Züchtung der neuen Menschenart – des „freien Menschen“. Dieser negativer Kulturtyp enthält, wahrscheinlich, ziemlich positives Thema von der zweiten, metabiologischen, kulturellen Anthropogenese. § 84 schafft Klarheit in Auffassung von dem teleologischen Inhalt der Kultur: von ihr geborener Mensch ist „Endzweck der Schöpfung“ (nur noch noumenal), „nur im Menschen, aber auch in diesem nur als Subjekte der Moralität ist die unbedingte Gesetzgebung in Ansehung der Zwecke anzutreffen, welche ihn also allein fähig macht ein Endzweck zu sein, dem die ganze Natur teleologisch untergeordnet ist“⁸.

4.

Paragraphen 83-84 verbinden sozusagen zwei Linien von Kants Überlegungen von der Kultur. Eine – meist offensichtliche – ist eben schon bezeichnet. Eine andere – ist wenig klar, weil der Begriff Kultur mit ihr nicht direkt verbunden ist, sie ist dennoch auch sehr wichtig. Die Rede ist um der Kraft der anschaulichen Verkörperung der höheren Zielen. Wenn der zweite Teil der „Kritik der Urteilskraft“ „Endzweck der Schöpfung“ die Frucht der Kultur nennt (noumenal gegebene, aber femonenal unerreichbare), der Erste zeigt die

⁷ Ibid. 431-432.

⁸ Kant 2001, 435-436.

Möglichkeit ihre Darstellung ohne Gegebenheit: eine Möglichkeit irgendwie Unsichtbares zu erkennen.

Schließliche §§ 59-60 von dem ersten Teil geben den Begriff „symbolische Darstellung“ und indirekte Symbole. Kant nach, die entsprechende den Begriffen Darstellung oder „Hypotypose“⁹ kann entweder *schematisch* (wenn dem Vernunftbegriff entsprechende apriorische Anschauung¹⁰ gegeben ist), oder *symbolisch*, wenn Vernunftsbegriff mit Anschauung verbindet, die die Urteilskraft diese Idee indirekt verbindet, d.h. nicht aus/wegen Ähnlichkeit mit Anschauung, sondern nach „der Regel des Verfahrens“, verwirklichtet von Urteil. Die schematische Hypotypose gibt eine direkte Darstellung des Begriffs, die symbolische - eine indirekte, auf jeden fall aber das ist Darstellung, und nicht die Kennzeichnung (ein Hinweis durch willkürlich ausgewählte Zeichen). Kant erklärt: „Zwischen einem despotischen Staate und einer Handmühle ist zwar keine Ähnlichkeit, wohl aber zwischen den Regeln, über beide und ihre Kausalität zu reflektieren.“¹¹

Diese Unterschiede, gegeben in § 59, konnten in einer folgenden Tabelle gezeigt werden:

Begriffe	Anschauungen	Darstellungen, Hypotypose, exhibitiones
empirische	Beispiele	– – –
reine Verstandesbegriffe	Schemate: die korrespondierende Anschauung a priori	Hypotypose schematisch Schemate: direkte Darstellungen des Begriffs – durch Demonstration

⁹ griech. Hypotyposis – Skizze, Entwurf.

¹⁰ Das Beispiel wurde in „Kritik reiner Vernunft“ betrachtet.

¹¹ Kant 2001, 351.

<p>Vernunftbegriffe, Idee</p>	<p style="text-align: center;">- - -</p>	<p>Hypotypose symbolisch¹²</p> <p>Symbole:indirekte Darstellungen des Begriffs – nach Analogie</p> <p>Einem Begriffe, den nur die Vernunft denken und dem keine sinnliche Anschauung angemessen sein kann, eine solche untergelegt wird, mit welcher das Verfahren der Urteilkraft demjenigen, was sie im Schematisieren beobachtet, bloß analogisch ist, d.i. mit ihm bloß der Regel dieses Verfahrens, nicht der Anschauung selbst, mithin bloß der Form der Reflexion, nicht dem Inhalte nach übereinkommt. (351)</p>
--	--	--

Dies macht verständlich, dass Kants Gebrauch vom Konzept der symbolischen Hypotypose bringt die entgültige Klarheit in ein Kant längst aufregendes Thema der Einbildungskraft (oder facultas imaginandi) als relativ selbstständige Kraft. Die symbolischen Funktionen der Einbildungskraft (bzw. des freien Spiels von Einbildungskraft und Vernunft) lassen also die Welt vom

¹² S. Kant 2001, 351.

Sichtbaren und Unsichtbaren verbinden d.h. die Welt der körperlichen Tatsache mit der Welt des moralischen Sinnes. Angesichts der Tatsachen, man kann alles von Kant über die Kunst gesprochen, als die Lehre von Kraft-Vermittler, die mit einem besonderen Art der Imagination die Welt-Verknüpfung zwischen der Natur und Freiheit schafft, oder sprechend die Sprache der modernen Humaniora, als die Kulturtheorie.

Wie es ganz richtig von N.S. Awtonomowa festgestellt ist, „das Symbolismus in Konzeption von Kant – ist eine der Äußerungen der „kopernikanische Wende“, die er in der Philosophie geschafft hat“¹³. Tatsächlich, die Unterscheidung von Femonenon, Noumenon und von dem ganzen Spektrum der Fassungskraft führte zu Notwendigkeit dem Denken einen besonderen Status zu geben. Das Denken selbst hat schon ziemlich eindeutige Gegenständigkeit, ist jedoch kein objektivisierendes Denken. Die symbolische Repräsentationsart von Unsichtbaren erscheint also ein notwendiges Glied von Kants System, weil sie ein Problem von „Kontakt“ mit Absolut löst, das Problem, das nicht in den ersten Kritiken gelöst war. Die strenge Disjunktion stellte noch in Frage – in der ersten Kritik - zwischen Kenntnis und nichtwissenschaftlicher Orientierung an Zwecken, in der zweiten - zwischen Natur und Freiheit – die Möglichkeit von wirklichen Verbindung zwischen natürlichen, menschlichen und göttlichen. Die 3. Kritik zeigte wie diese Verbindung möglich ist, und wie sie sich auf den drei steigerten Niveaus der Zweckmäßigkeit (in der „Technik der Natur“, in Kunst und Kultur) realisiert.

Kultur benutzt die Möglichkeit maximal Noumenalität nach Analogie indirekt darzustellen und dadurch die gefährlichen Abweichungen zu vorbeugen. Gerade deshalb ist sie die höchste Erziehungskraft für Menschheit. Im gewissen Sinne kann man die Tatsache, dass nach den Jahrhunderten von Kampf gegen Scholastik ruft Kant das Begriff Analogie ins Leben zurück, wobei in der thomistischen Bedeutung „analogia entis“, als historisch-philosophische Überraschung bezeichnen. Es ist aber kein Paradox: in beiden Fällen war das Symbolismus für, einerseits, Erhaltung der strengen Apophatik und zweitens - für jenseitige Verkörperung des Absoluten nötig. Die Kants Kritik von Herder und

¹³ Awtonomowa, s. 89. Weiter geht eine ganz treffende Fassung: „Symbolen im menschlichen Bewußtsein – sind“ das faßbare Mittel auf Dasein der noumenale Welt zu antworten [...] Die Symbolen existieren um die Ideen ohne ihre Objektivisierung zu fassen [...]“ (ebd.).

Swedenborg in Zusammenhang mit dem Thema Kultur als symbolische Realität ist hier bezeichnend. Herder, nach Kants Meinung, löst Kulturelles in Natürliches auf, verwischt mittels Evolutionismus die Grenze zwischen dem Reich der Natur und dem, was er Reich geistiger Kräfte nennt. Anscheinend deutet Kant vorsichtig darauf, dass das nähert Herder dem Pantheismus. Swedenborg seinerseits verfällt in „Schwärmerei“, gibt die Sinnen vorliegenden Welterscheinungen für Symbolen einer intelligibelen Welt auf, was ein Ideal gegen ein Idol vertauscht¹⁴.

Wenn man das Thema ausweitert, kann man bemerken, dass mit seiner Lehre vom symbolischen Wesen der Kultur Kant vor vielen beginnenden Mißbräuchen der Aufklärung warnt: vor utopischer Versachlichung der Freiheit von der Politik; vor der „schwärmerischen“ Spiritualisierung der Natur; vor der willkürlich-mystischen Objektivierung der noumenalen Welt und vor utilitär-positivistischen Einstellung zur Kultur und Kunst. Allerdings, „die goldene Mitte“ von Kants Kultursymbolismus ist nicht weniger anschaulich auch angesichts der Deviationen, die, so oder so, von nachkantischer spekulativer Philosophie sichtbar gemacht wurden.

Betrachtend das außerwichtigste für Kant Thema von Rechtsstaat als das höchste Ziel der Kultur, kann man sich von seiner Unzufälligkeit überzeugen. Kants Ideal von Staat ist, sozusagen, auch gewissermassen eine symbolische Realität. Es erhält die Verbindung mit der Natur (dadurch also Autotheismus unmöglich wird) und gleichzeitig orientiert die Freiheit der Menschheit nach außernatürlichen Zielen.

Kant postuliert also die symbolische Erkenntnis als das Hauptwerkzeug der Kultur und weist eindeutig auf zwei polare Gefahren – Anthropomorphismus und Deismus – die unvermeidlich sind wenn man das Symbolismus ignoriert. Gerade im diesen Sinne stellt Kant die These „Das Schöne ist das Symbol des Sittlich-Guten“ auf¹⁵, damit er die Legimität des Anspruchs auf die Allgemeingeltung des Erlebnisses betont. § 60 zeigt wenn auch keinen Fach von dem Schönen und eben kein Instrumentarium gibt, ist aber die Propädeutik möglich, die „in der Kultur des

¹⁴ Kant, Anthropologie. I Theil. §38.

¹⁵ Das Schöne ist das Symbol des Sittlich-Guten, 353.

Gemütskräfte durch diejenigen Vorkenntnisse zu liegen, welche man *humaniora* nennt“¹⁶ und in der „Kultur des moralischen Gefühls“¹⁷ ist.

Die Teleologie der Kultur, geschaffte von Kant, die die äußersten Grenzen der historischen Entwicklung angibt, ist eher für die moderne Kulturphilosophie wichtig, und sein Symbolismus ist eher für die Kulturwissenschaften sehr wichtig, weil es die Frage beantwortet, wie die systematische Untersuchung von bekannten Verwicklungen der unbekanntem Begriffen möglich ist. Diese Frage wurde gerade von XVIII Jahrhundert gestellt, bis jetzt gibt es aber keine allgemein anerkannte Antwort darauf. Die Erfahrung von zwei Jahrhunderten¹⁸ zeigt, dass der Weg, von Kant vorgeschlagen, bleibt einen der aussichstreichsten.

Literaturverzeichnis:

Immanuel Kant Werke. Zweisprachige deutsch-russische Ausgabe. Moskau, 1994, Bd. 1; 1997 Bd. 3; 2001, Bd. 4.

Avtonomova N. S. Das Symbolismus-Idee bei I. Kant und J. Lacan // Werke des hermeneutisch Seminar (Hermeneus). Heft 1. Odessa, 1999. (Russisch)

Salysina T.V., Brjushinkin V.N. Ethik und Kultur: Reflexionen zum Thema der «Kritik der Praktischen Vernunft» // Die Kantische Sammlung. Heft 13. Kaliningrad, 1988. (Russisch)

Kassirer E. Kants Leben und Lehre. B., 1921.

Mezhuev V. M. Wie ist möglich die Philosophie der Kultur? // Von Lebensphilosophie zu Philosophie der Kultur: Artikelband. S-Petersburg, 2001. (Russisch)

Mezhuev V. M. Kants Philosophie als die Philosophie der Kultur // Begreifen der Kultur: Jahrbuch. Heft 10. Moskau, 2000. (Russisch)

Mezhuev V. M. Philosophie der Kultur. Die Epoche der Klassik: Vorlesungen. Moskau, 2003. (Russisch)

¹⁶ Kant 2001, 355.

¹⁷ Ibid., 356.

¹⁸ Besonders zu merken sind die verschiedenen Versionen der Phänomenologie des Geistes, von Hegel und Schelling (die direkt mit der Kants Methode verbunden sind) und die Erfahrung in vitalistischen, symbolischen und hermeneutischen Richtungen der Kulturwissenschaften der XX. Jh.

Rumiantzev O.K. Die Teleologie: Kultur und Natur // Von Lebensphilosophie zu Philosophie der Kultur: Artikelband. S-Petersburg, 2001. (Russisch)

Tscherniak L. Das Organische als die Analogie der Vernünftige. Die Teleologie bei Kant // Voprosy Filosofii. 1997. № 1. (Russisch)